

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 13

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenschwärz

Nr. 13 — 1922

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 1. April

Hohe Politik.

„s herrscht Ruhe auf der ganzen Welt,
Die Ruhe vor dem Sturm:
An Europas Mark und Bein
Nagt der Versailler Wurm.
Man spricht von Genua sehr viel,
Ob's so, ob's anders kommt?
Und ob es — kommt es wie es will —
Auch überhaupt noch kommt.

Und unterdessen gemächlich sieht
Zum Meer der „Freie Rhein“,
Und Hochsavoyen, Genfer Son,
Die schwimmen mittendrin.
„La Suisse“ ist nebenäglich ganz,
„La France“ gibt Ausschlag schwer:
In „Genève“ und „Bâle“ gibt es dafür
Manch' „Légion d'honneur“.

Und daß die Zeit doch aus sich füllt,
Bis wieder etwas los,
Und Niemand übermütig wird,
Zieht man die Steuern groß.
Geht's in „äußerer Politik“
Auch nicht so wie es sollt:
Die Steuerschraube zeigt uns, daß
Die „Staatsmaschine“ rollt.

Sotta.



Eine neue französische Ohrfeige?

Die internationale Rheinzentralkommission ist auf den 8. April nach Straßburg zu ihrer dritten Session einberufen. Sie wird die Revision der Mannheimer-Schiffahrtsakte von 1868 behandeln. Die schweizerische Delegation, welche die Rechte namentlich Basels zu vertreten haben wird, ist noch nicht bestimmt, denn unterdessen haben sich Differenzen in der Auffassung des Problems ergeben, die einen Gegensatz zwischen der Auffassung Basels und des Bundeshauses offenbarten.

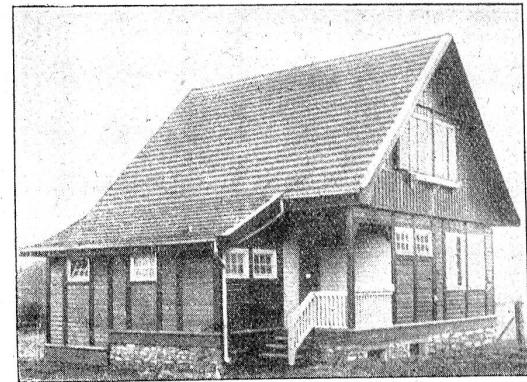
Wir haben in der Genferzonenfrage von dem siegreichen Frankreich eine Ohrfeige erhalten, die wir nicht so bald vergessen sollten. Wir haben nachher erfahren, daß die schweizerischen Unterhändler, die das Bundeshaus bestimmten, durchaus nicht überall die Interessen Genfs gewahrt haben. Im Nationalrat wehren sich die Genfer Abgeordneten gegen die ungenügende Wahrung ihrer Interessen. Die Debatten sollten lehren, wie gefährlich es ist, wenn beispielsweise der Bauernführer Laur auf Kosten der

verbrieften Rechte unseres Landes Vorteile für seine Partei herausschlägt.

Aber im Bundeshaus ist man drauf und dran, sich abermals von der französischen Regierung an die Wand drücken zu lassen; der Unterhändler ist vielleicht schon bereit, der in Mannheim sich zum Befürworter französischer, statt schweizerischer Interessen machen wird. Indessen scheint es, als ob es diesmal nicht so leicht gehen werde, als ob die direkt interessierten sich zur Wehr setzen wollten, ehe es zu spät geworden.

In der Sitzung der Wasserwirtschaftskommission, die letzte Woche unter Beteiligung von Fachingenieuren tagte, stießen diese Fachleute mit Hrn. Gelpke, dem Kämpfer für die Rechte auf das Recht der freien Rheinschiffahrt, zusammen, und das Ende der brachte die Demission Gelpke als Kommissionsmitglied. Sofort erhob sich in Basel, vorab in den interessierten Handelskreisen, ein Sturm der Entrüstung. Die Baslerregierung sandte eine Dreierdelegation an den Bundesrat, die Baslerhandelskammer schloß sich an, die Basler radikaldemokratische Partei tagte im „Braunen Muzeum“, hörte Herrn Gelpke über das Problem sprechen und protestierte aufs heftigste gegen die Vernachlässigung schweizerischer Interessen. Nationalrat Gelpke interpellierte den Bundesrat, die öffentliche Meinung verlangte, daß in der Kommission zu Straßburg nur ein Verfechter der „Freien Rhein“-Interessen die Schweiz zu vertreten habe, wobei kein anderer als Gelpke in Frage kommen kann, die ostschweizerischen Wasserwirtschaftsverbände schließen sich der Diskussion an und nehmen Stellung gegen den Bundesrat, die welschen Kreise nehmen Führung mit Basel, kurz, es ist eine Bewegung im Gange, die der Bundesrat nicht aufhalten kann, und es scheint unmöglich, diesmal an den Wünschen der interessierten Grenzgebiete vorzuberufen. Aber die Frage wird kompliziert dadurch, daß sie zur Prestigefrage für beide Teile gemacht wurde: Herr Gelpke will nur bleiben, wenn die Schweiz den von ihm vertretenen Standpunkt einnimmt; der Bundesrat aber hat sich, wenn er zuerst den Volksmann zur Demission gezwungen, ihn dann wiederruft und einen zweimaligen Standpunktwechsel zugibt, schwer kompromittiert.

Das Materielle der Frage, die dro-



Die ersten Holzhäuser im Wiederaufbaugebiet in Frankreich.

Ein Holzhaus, das als offizielle Probeflieferung auf Veranlassung des Reichskommissärs für Wiederaufbau hergestellt und in Champenoux (Nordmosel-Departement) aufgestellt worden ist.

hende französische Ohrfeige, welche zur Ursache des drohenden politischen Skandals wurde, tritt dem gegenüber schon eher in den Hintergrund. Es handelt sich bloß mehr darum, ob die Schweiz ihr Möglichstes tun wird, um ihre Rechte auf die freie Rheinschiffahrt zu wahren, als um die Frage des Erfolges. In der Wienerate von 1815 und in der Mannheimerakte hat die Schweiz ein verbrieftes Recht zugesichert. Der Bundesrat sei im Begriffe, sagt man in Basel, dieses Recht dadurch preiszugeben, daß er den französischen Plänen zur Ablenkung des Rheins in einen elässischen Seitenkanal und den Bau eines dafür nötigen Stauwehrs zustimmt. Ob er diesen Plan der siegreichen und auf die eigene Souveränität so wahnhaft vertrauenden Pariser Gewalthaber durch ein Veto hindern kann, hängt sehr davon ab, ob die Pariser sich direkt auf die Schweizer stützen, oder ob die beteiligten Engländer, Belgier und Holländer sich von unsern Delegierten eines andern belehren lassen. Darauf kommt es an, und daß die Behörde sich (durch Intrigen, sagen die Basler) zu einer Blamage verleiten ließ, ist bedauerlich. F.

Der Bundesrat unterbreitet der Bundesversammlung den Entwurf eines Beschlusses, wonach dem Bundesrat zur Durchführung einer Hilfsaktion zugunsten der Milchproduzenten ein Kredit bis zu 20 Millionen Franken bewilligt wird. Gleichzeitig soll der Bundesrat ermächtigt werden, auf ausgesührter Frischmilch und Käse zur Dedung dieser Ausgaben Gebühren zu erheben.

Die von sozialdemokratischer Seite lan-

cierte Zollinitiative wurde vom beauftragten Komitee der Bundeskanzlei übergeben. Sie soll rund 150,000 Unterschriften tragen, die nun dem statistischen Amt zur Prüfung überwiesen werden. —

Herr Prof. Dr. Milliet hat dem Bundesrat seinen Rücktritt als Direktor der eidg. Alkoholverwaltung erklärt und auf 31. Juli 1922 auch erhalten. —

Die Schulden Deutschlands an die Schweiz für Viehlieferungen betragen gegenwärtig 800 Millionen Mark. —

In einer Grenzstreitigkeit zwischen Venezuela und Columbien wurde der schweizerische Bundesrat als Schiedsrichter angerufen. In der Sitzung vom 24. März wurde der Schiedsspruch gefällt. —

Am 24. März fand in Paris die Generalversammlung der schweizerischen Handelskammer in Paris statt, die trotz ihrer Jugend schon eine bedeutende Rolle spielt und bereits zahlreiche Verzweigungen in wichtigen französischen Zentren hat. Herr Minister Dunant hielt am darauffolgenden Banquet im Hotel Continental eine Rede, in der er die traurige Lage der schweizerischen Exportindustrie schilderte. In der Replik gab der französische Handelsminister Dior der Hoffnung Ausdruck, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich möchten immer gutebleiben. —

Unsern arbeitslosen Auswanderungslustigen diene eine Notiz der Gruppe London der neuen helvetischen Gesellschaft, die darauf aufmerksam macht, daß es in England immer noch ca. 1½ Millionen Arbeitslose gibt und daß die Chancen der Ausländer, in England Arbeit zu finden, gering sind. —

Die Anzahl der Postcheckrechnungsinhaber bei der schweizerischen Postverwaltung betrug auf Ende Februar 1922 43,320, d. h. 3640 mehr als Ende Februar 1921. In den beiden ersten Monaten dieses Jahres wurden 2,945,506 Einzahlungen (2,791,611) und 492,672 (483,548) Auszahlungen gemacht. Die Zahl der Postanweisungen ist zurückgegangen, und zwar im Inlandverkehr auf 641,091 von 696,081 und im internationalen Verkehr auf 76,894 von 100,245 in den beiden ersten Monaten des Vorjahres. — Der Postverkehr im Januar und Februar 1922 erreichte folgende Summen: Erlös aus Wertzeichen und Gebühren Fr. 15,360,000 (leichtes Jahr: 15,434,103), Personen-, Gepäck- und Güterverkehr Fr. 204,000 (169,672), übrige Einnahmen: Franken 841,000. (658,000). Total Einnahmen: Franken 16,405,000 (16,261,861). Gesamtausgaben: Fr. 20,221,000 (21,155,157). Defizit für die beiden ersten Monate dieses Jahres: Fr. 3,816,000 gegen Franken 4,893,296 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. —

Der Telegrammverkehr in der Schweiz belief sich in den beiden ersten Monaten dieses Jahres auf 184,428 Telegramme oder 61,422 weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Mit den Auslandtelegrammen ergibt sich gegenüber den beiden ersten Monaten des Vorjahres ein Rückgang um 194,292 Telegramme. Die sämtlichen Telephonverbindungen dagegen haben zugenommen.

Sie belaufen sich im ganzen auf 19,533,070 gegen 18,216,895 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Personal wurde gegenüber 1921 um 504 Personen vermindert. —

Im Jahre 1921 sind 37,590 Glückwunschtelegrammformulare „Pro Juventute“ verwendet worden. Der Anteil am Erlös aus den bezogenen Formularen beträgt für die Stiftung 16,915 Franken, was gegenüber 1920 eine Zunahme von Franken 2156,85 gleichkommt. Der Kartens- und Markenverkauf Pro Juventute im Dezember 1921 brachte der Stiftung die Summe von Fr. 527,300, was gegenüber 1920 eine Zunahme des Reinertrages von Fr. 18,900 ausmacht. —

Vom 1. April an werden auf den Linien der Bundesbahnen, einschließlich des Transits über gewisse Privatbahnen, die Preise der gewöhnlichen Billette auf Entfernungen von mindestens 300 Kilometern um 20 Prozent ermäßigt. Mit dem gleichen Datum tritt bei den Bundesbahnen für Entfernungen von mehr als 200 Kilometern ebenfalls eine Ermäßigung des Schnellzugszuschlags ein. —

Um Plakatwettbewerb für das eidg. Sängertfest in Luzern erhielt Herr Fred Stauffer, der Malerdichter von 126 eingelangten Entwürfen den ersten Preis von 1000 Franken. Stauffer hat schon beim Plakatwettbewerb für das eidg. Turnfest in St. Gallen den ersten Preis davongetragen. —

Unlänglich der Bruder Klausenfeier manipulierte in Giswil (Kt. Obwalden) ein junger Bursche mit einer geladenen alten Schrotflinte. Plötzlich entlud sich diese und die Ladung führte einem Mädchen in ein Bein, das furchtbar zugerichtet wurde. —



In diesen Tagen lehrte der 50. Todestag des bernischen Erzählers Arthur Bitter wieder, der eigentlich Samuel Haerstlich hieß und seinerzeit ein gern gelesener Schriftsteller war. Als Sohn eines Schmiedes in der Nähe von Schlosswil geboren, machte er als Offizier den Sonderbundsfeldzug mit und redigierte später den „Schweizerischen Charivari“, der ihm die Ausweisung aus dem Kanton Bern einbrachte. Im Spätherbst 1871 erlitt er einen Blutsturz und im Frühling 1872 starb er als hochbegabter, aber von den Schicksalsschlägen seiner Zeit schwer verfolgter Mann. —

In der Gegend von Freimettigen und Günsenstein ist das Scharlachfieber unter den Kindern ausgebrochen, so daß die Schulen geschlossen werden müssen. —

Bei Reparaturarbeiten im Hause des Fabrikanten Coulon in Bruntrut wurde von einem Arbeiter des Gaswerkes ein Gashahn in der Rüche schlecht geschlossen. Coulon ging mit einem brennenden Zündholz dem Ursprung des Gasgeru-

ches nach, wobei sich eine Explosion ereignete, bei der Coulon, seine Frau und eine Tochter schwer verletzt wurden. —

Das Schuljahr 1921/22 des kantonalen Technikums in Burgdorf ging am 25. März zu Ende. Es unterrichtete 601 Schüler (1920/21: 585), von welchen von welchen 291 aus dem Kanton Bern stammen, fünf aus dem Auslande, die übrigen aus der ganzen Schweiz. Das Burgdorfer Technikum wird nahezu auch aus der Ostschweiz stark besucht. 548 Schüler hatten eine Mittelschule besucht, 53 nur die Primarschule und 566 hatten vor ihrem Eintritt ins Technikum eine praktische Lehrzeit hinter sich. Durch Unglücksfall verlor die Schule Herrn Karl Faes, welcher seit 1903 dem Lehrkörper angehörte; er wurde durch Hans Stirnemann, einem früheren Schüler des Technikums, ersetzt. Wiederholt haben sich Lehrerkonferenzen und Aufsichtsbehörden mit der Verlängerung der Studienzeit befaßt, kamen aber immer wieder auf die Beibehaltung der fünf Studiensemester zurück. Da der Technikerstand auf dem Arbeitsmarkt zurzeit keinen rosigen Stand hat, wird allen Jünglingen, die sich mit dem Gedanken tragen, ins Technikum einzutreten, immer wieder geraten, ihre Anlagen und Neigungen vor der Anmeldung genau zu prüfen. —

An der landwirtschaftlichen Schule in Langenthal fand letzte Woche die Schlussprüfung des Winterkurses statt, wobei die Diplome an die austretenden Schüler verteilt wurden. Die Preisaufgabe über Kartoffelbau wurde von zwei Schülern gelöst, denen beider ein erster Preis von 50 Franken verabfolgt wurde. Die neue Preisaufgabe lautet: „Die zweimäßige Pflege und Haltung des Kindviehs“. Nachdem nun der Große Rat die Kredite für den Neubau der landwirtschaftlichen Schule bewilligt hat, hofft man, die Schule vom Bad Gutenburg, wo sie sich gegenwärtig befindet, in die neuen Lehrgebäude im Beitenhözli verlegen zu können. —

Als Nachfolger für den verstorbenen Schulvorsteher Adolf Ott hat die Kommission der Mädchensekundarschule Thun Herrn Dr. Paul Beck, bisheriger Lehrer an der nämlichen Schule, gewählt.

In einem Unfall von Verfolgungswahn erschoß der Uhrenfabrikant Froidevaux mit einem Jagdgewehr seinen 24 Jahre alten Sohn, als dieser die Fabrik verließ. Hierauf begab er sich in seine Wohnung und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Vater und Sohn waren sofort tot. Als Motiv zur Tat kann nichts anderes angenommen werden, als daß sie in einem Unfall geistiger Unnachfrage geschah, da er mit einer tüchtigen Gattin und seinen zwei fleißigen Söhnen die allgemeine Achtung der ganzen Bevölkerung genoß. Die gegenwärtige Krisis brachte natürlich auch ihm Sorgen und äußerte sich in letzter Zeit wiederholt in starker Nervosität und Anfällen. Das Bedauern mit den Toten und den Überlebenden ist allgemein. —

Bergangenen Sonntag fand in Biel eine Demonstration der Arbeitslosen statt, an der Arbeiter aus Biel, dem Seeland und dem Jura teilnahmen, rund

1000 Personen an der Zahl. Auf dem Neumarktplatz hielten die Nationalräte Grosppierre und Schneider Ansprachen.



Zum Sekretär der administrativen Abteilung des eidg. Eisenbahndepartements wählte der Bundesrat Albert Altwegg, bisher Tarifbeamter der Bundesbahnen in Bern. —

Der Stadtrat hat die Aufhebung von je einer Primarschulklasse an der Matte, Länggasse, Breitenrain, Lorraine und Bümpliz abgelehnt, dagegen der Aufhebung je einer Schulklasse in der Länggasse, innere Stadt und Brunnmatt zugestimmt; ebenso der Errichtung neuer Klassen an der Mädchensekundarschule und an der Sekundarschule Bümpliz. Für unsere Schulen gab die Stadt letztes Jahr rund 7,3 Millionen Fr. aus. —

Das vom Solopersonal unseres Stadttheaters veranstaltete Künstlerfest hat trotz der gegenwärtigen schlechten wirtschaftlichen Lage einen sehr schönen finanziellen Erfolg zu verzeichnen. —

Am 24. März sprach im Berner Münster vor einer äußerst zahlreichen Gemeinde — viele Einlaßbegehrnde mußten zurückgewiesen werden — der indische Apostel Sundar Singh über seine Erlebnisse und seine Missionsarbeit in Indien. Nach einem Eröffnungswort von Herrn Pfarrer Dettli sprach der indische Sadhu in englischer Sprache von der Kanzel. Seine Worte wurden von Hrn. Pfarrer Lauterburg aus Saanen ins Deutsche übersetzt. Der Vortrag hinterließ einen großen Eindruck. —

Der Regierungsrat hat das Gesuch der Stadtmusik und einer hiesigen Sportgesellschaft um Bewilligung zu einer Lotterie abgewiesen. —

Um die Bedürfnisfrage bei der geplanten Errichtung der Markthalle an Stelle der alten Schaal an der Kramgasse festzustellen, richtet gegenwärtig die städtische Polizeidirektion eine Rundfrage an die bernischen Mezgermeister, Südfrüchtenhändler, Comestibles usw., die ihre Produkte an andern als an den beiden Markttagen, also während der ganzen Woche feilhalten möchten, sich darüber zu äußern, welchen Stand und Keller sie sich sichern möchten. Das Projekt sieht 269 Verkaufstände vor, jeder Stand 2,5 Meter lang und 1 Meter breit. Zu jedem Stand gehört ein 16 Kubikmeter fassender, verschließbarer Einzelleller. Preis des Standes mit Keller oder Röhrraum ca. 1000—1200 Fr. Die Markthalle soll während des ganzen Jahres geöffnet sein, wie dies in andern Städten auch der Fall ist. Kommt das Markthallenprojekt zustande, so wird die städtische Polizeidirektion den öffentlichen Grund und Boden für Stände auf dem Bärenplatz, an der Spital-, Kram-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse nicht mehr zur Verfügung stellen. —

Der Gemeinderat der Stadt Bern richtet an den Regierungsrat zuhanden



Hanni von Camp, in ihrer Glanzrolle als Madame Butterfly.

Bergangenen Sonntag hat Hanni von Camp, das beliebte Mitglied unserer Stadttheaterbühne, in der Operette „Der Böter aus Dingda“ von den Bernern Abschied genommen, um sich, wie es heißt, zu verheiraten.

Um die Bedürfnisfrage bei der geplanten Errichtung der Markthalle an Stelle der alten Schaal an der Kramgasse festzustellen, richtet gegenwärtig die städtische Polizeidirektion eine Rundfrage an die bernischen Mezgermeister, Südfrüchtenhändler, Comestibles usw., die ihre Produkte an andern als an den beiden Markttagen, also während der ganzen Woche feilhalten möchten, sich darüber zu äußern, welchen Stand und Keller sie sich sichern möchten. Das Projekt sieht 269 Verkaufstände vor, jeder Stand 2,5 Meter lang und 1 Meter breit. Zu jedem Stand gehört ein 16 Kubikmeter fassender, verschließbarer Einzelleller. Preis des Standes mit Keller oder Röhrraum ca. 1000—1200 Fr. Die Markthalle soll während des ganzen Jahres geöffnet sein, wie dies in andern Städten auch der Fall ist. Kommt das Markthallenprojekt zustande, so wird die städtische Polizeidirektion den öffentlichen Grund und Boden für Stände auf dem Bärenplatz, an der Spital-, Kram-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse nicht mehr zur Verfügung stellen. —

Die Kirchenkollekte in der Stadt Bern für die Hungernden in Russland vom Sonntag den 12. und 19. März hat im ganzen Fr. 8030.91 ergeben. An dieser Summe haben sich die Heiliggeistkirche mit Fr. 1251.98, Pauluskirche nebst einem Gutschein für 48 Büchsen Milch, mit Fr. 2017.28, Friedenskirche Fr. 488.80, Münster Fr. 2255.16, Französische Kirche Fr. 988.49, usw. beteiligt. —

Eugen Papst, der bisherige Leiter des bernischen Orchesters wurde als Dirigent der volkstümlichen Konzerte nach Hamburg gewählt. — Der Berner Pianist Oskar Ziegler konzertierte in letzter Zeit mit bedeutendem Erfolg in Newyork.

Am 19. März hatte er im Vanderbilttheater an einem großen Wohltätigkeits-

konzert mitgewirkt, das auf drahtlosem Wege weitergegeben wurde. — In der Aeolian Hall in Newyork ist fürzlich auch Frau Ethel Hüggi-Camp aus Bern aufgetreten mit vier Vorträgen über „The Charm of Switzerland, Swiss Folksongs, Something about Swiss Art and Literature und One phase of the Romanesque in Switzerland“. Nach den Urteilen der Newyorker Presse haben die in allen Landessprachen der Schweiz vorgetragenen Volkslieder außerordentlich gut gefallen. —

Lechte Woche starb in Bern im Alter von ca. 60 Jahren Herr Robert Leubin, geweihter Vorsteher der Verwaltung der Pensions-, Hilfs- und Krankenkasse der schweizerischen Bundesbahnen. Der Verstorben war ein anerkannt tüchtiger Ver sicherungsfachmann und gesehen in Eisenbahnerkreisen großes Ansehen und viele Sympathien. —

In seinem Heim am Falkenhöheweg starb letzte Woche im Alter von 74 Jahren der Gründer und langjährige Inhaber der weitbekannten Glas- und Porzellanhandlung M. Steiger & Co. an der Markt gasse, Herr Rudolf Steiger.

Zoller, ein tüchtiger Geschäftsmann, der überall einen guten Namen hatte. —

Im Sammlungsaal des kantonalen Gewerbemuseums Bern befindet sich gegenwärtig eine instructive Ausstellung „die Entwicklung des Mobiliars vom Altertum bis auf die heutige Zeit“, die unsern Lesern zum Besuch empfohlen sei. —

Ende Februar waren in der Stadt Bern 103,708 Personen ansässig; im genannten Monat ist in der Bevölkerungszahl eine Abnahme von 22 Personen zu konstatieren. Geboren wurden 71 Knaben und 67 Mädchen gleich 138, gegen 135 im gleichen Monat des Vorjahres. Gestorben sind 129 Personen gegen 92 im Februar 1921. Ehen wurden 59 geschlossen, gegen 62 im Jahre 1921. —

Zur Erlangung eines Plakatentwurfes für die „Gewerbeausstellung in Bern“ erlässt das Organisationskomitee einen Wettbewerb unter im Amtsbezirk Bern niedergelassenen Malern, Graphikern und andern Fachleuten: die näheren Bedingungen können vom Sekretariat der Ausstellung im Bürgerhaus Bern, bezogen werden. —

Vom 22. bis 24. April findet in Bern das zentralschweizerische Karabinerschiessen statt, das vom Reitverein der Stadt Bern durchgeführt wird. —

In einem Hause an der Moserstrasse fiel letzten Samstag ein zweijähriges Knäblein in einem unbewachten Moment in einen Zuber, der heißes Wasser enthielt. Das Kind wurde so schwer verbrüht, daß es einige Stunden darauf starb. —

Die Schokoladefabrik Tobler A.-G. in Bern verlegt sich neuerdings auch auf die Käsefabrikation, so weiß die Schweiz-Milchzeitung zu melden. Die Firma hat die auf 1. Mai gefündeten Milchverträge teilweise wieder in Kraft erklärt. Die Milch wird aber nicht im Betriebe in Schwarzenburg verwendet, sondern in den Käserien auf Rechnung und Gefahr der Schokoladefabrik verkäst werden. —

Am 28. März starb nach langem Leiden Herr Jakob Sigg, geweihter Beamter der Oberpostdirektion, d. h. Stellvertreter des Oberpostkontrolleurs, ein außerordentlich tüchtiger, sprachenfunder und pflichtgetreuer Beamter. —

Kleine Chronik

Lithurgische Passionsandacht in der Französischen Kirche.

(Einges.) Wir stehen in der Passionszeit. Im Geiste ziehen wieder die ergreifenden Bilder von Gethsemane bis Golgath an uns vorüber. Da verlangt es uns mitten im Lärm und Getriebe des Alltags nach einer stillen Stunde der Andacht. Eine solche Stunde bieten uns die Kirchenchöre der Stadt Bern, erstmals zu einem Gesamchor von über 300 Mitwirkenden vereinigt, nämlich am Sonntag, den 2. April, abends 8 Uhr in der Französischen Kirche. Der geschlossene Aufbau des Programms der liturgischen Passionsandacht verheißt nicht ein Kirchenkonzert, sondern eine kirchliche

Handlung, die zum Miterleben auffordert. Fr. Johanna Zybach (Sopran), Hr. Pfr. Pfister (Ansprache und Schriftleistung), Herr Max Drück (Tenor), Musikdirektor Otto Kreis (Orgel) und ein Knabenchor des städtischen Progymnasiums haben sich in freundlicher Weise in den Dienst dieser Liturgie gestellt. Die Leitung des Gesamchores hat Traugott Jost, Dirigent des Johanneskirchenchores, inne.

Mögen recht viele der Einladung zu dieser erhebenden Passionsfeier Folge leisten und in Zukunft den Kirchchor ihrer Gemeinde durch tatkräftige aktive Mitarbeit fördern helfen. K. L. H.

Zur Aufführung der Missa Solemnis.

Die Aufführung von Beethovens erhabener Missa Solemnis vom vergangenen Sonntag hat neuerdings gezeigt, mit welcher Begeisterung unsere großen Chöre Caecilienvorin und Berner Liedertafel an die Arbeit gehen, wenn es gilt, einem großen Orchesterwerk eine würdige Wiedergabe zu verleihen. Beethoven stellt hier an die Ausdauer der Sänger, besonders an die Sopranstimmen, ganz außerordentliche Anforderungen. Vermöge des ausgezeichneten Stimmmaterials, über das beide Chöre verfügen, konnte aber Dr. Fritz Brun getrost, nach mehr als 10-jähriger Unterbrechung, wieder an die gefürchtete «solemnis» herantreten. Seiner aufopfernden Hingabe ist es denn auch in erster Linie zu danken, wenn eine restlos befriedigende Aufführung zustande kam.

Schon im Kyrie wurde die feierliche, andächtige Stimmung, die diesem Satz eigen ist, mit schönstem Ausdrucke vermittelt. Chor und Solisten waren prächtig gegen einander abgestuft und schon hier ließ sich erkennen, daß auch bei der Auswahl der Solisten, entsprechend der Würde des Werkes, mit aller Sorgfalt vorgegangen wurde.

Von elementarer, mitreißender Kraft ist das Gloria erfüllt. Beethoven verlegte hier auf jeden einzelnen Satz besonderes Gewicht. Das «Adoramus» erscheint als wehmütiges Piano, während das «Clorificamus» in jubelndem Forte ertönt. Von zartester Anmut getragen ist das «Gratias agimus tibi». Die vornehme Zurückhaltung, die hier im Chor nach dem Kraftaufwand des ersten Satzes zu Tage trat, ließ so recht die vorzügliche Schulung erkennen. Ergriffend schön ist das «Qui tollis peccata mundi» vermöge der zaghafte und gleichzeitig inbrünstige Stimmung, die daraus spricht. Der Schlussatz des Gloria gemahnt uns in seinem Aufstieg in welentrückte Höhen vielschach an die neunte Symphonie. Nach dem mächtigen Amen setzt der Komponist in einem Presto-Finale nochmals zu einem wahren Rausch des Entzückens an. Chor und Orchester vereinigten sich hier zu überwältigendem Ausdruck himmlischer Freude.

Das Credo atmet überzeugte Glaubenstreue. Einen ganz besonderen Rang nimmt darin das «Et incarnatus est» ein: Das aus edelsten Schmerzenstönen zusammengesetzte «Cruifixus» gehört zu den ergreifendsten Leistungen der Tonkunst. Soloquartett und Chor verleihen diesem Satz wiederum eine tiefe zu Herzen sprechende Wiedergabe. Nicht weniger Verdienst kommt aber auch dem Orchester zu. Die Trauermusik bei dem Worte «passus», wie auch später die furchtbare Tragik der Ankündigung des jüngsten Gerichtes wurden rührend schön dargeboten. Mächtig hallte das in Jungenform gehaltene Amen durch die Gänge des ehrwürdigen Münsters, um aber im Gegensatz zu den meisten Messen in schlichtem Piano unter Einfügung überirdisch schön choralierter Tonleiter abzuschließen, — gleichsam ein Blick in das Reich der Seligen.

Santus und Benediktus boten vor allem den Solisten Gelegenheit, ihr tiefes Eingehen und ihre schön ausgeglichenen Stimmen zur Geltung zu bringen. Helene Stroß' glückenreiner Sopran, Flora Durig's schmelzender Alt, Karl Erbs heller

Tenor und Thomas Denys' mächtiger Bass ermöglichen eine ausgezeichnete Gesamtwirkung. Alphonse Brun, der im Benediktus die Solopartie auf der Violine vermittelte, bekundete noch einmal mehr seine aus tiefster Seele schöpfernde Musikalität. Nicht unerwähnt bleiben darf die feierliche Wiedergabe des Präludiums durch das Orchester. Der Satz atmet eigentlich heilige Stimmung und gewährt einen Einblick in die tiefe Religiosität Beethovens.

Das Agnus dei mit seinen himmelbestürmenden Bittrufen nach Frieden mußte auf uns, die wir alle noch unter den Folgen eines unheilvollen Krieges zu leiden haben, tiefen Eindruck machen. Fritz Brun hat denn auch auf diesen Schluss ganz besonderes Gewicht verlegt, so daß dem Werke, das Beethoven selber als sein vollendetstes bezeichnete, ein herrlicher Abschluß verliehen wurde.

Der schöne materielle Erfolg — das Münster war in allen drei Konzerten bis auf den letzten Platz befebt — möge den konzertgebenden Vereinen ein Beweis dafür sein, daß die Bundesstadt ihre hohen Bestrebungen voll zu würdigen weiß.

Kurz noch ein Wort zur Matinée, in der uns die Solisten Stroß, Flora Durigo und Karl Erb eine Reihe der schönen Beethovenlieder boten. Thomas Denys, der sich wegen Indisposition für die Hauptaufführung schonen mußte, ließ sich durch Felix Löffel vertreten, der die vom Solisten ursprünglich ausgewählten Lieder restlos mit großem Verständnis und klangschönem Vortrag wiedergab. Helene Stroß hatte für sich Lieder ausgewählt, in denen sie ihre silberhelle Stimme so recht entfalten konnte. Karl Erb bot den Liederkreis „An die ferne Geliebte“, dessen herrliche Lyrik er vermöge seiner klaren Tongabe restlos erschloß. Den Höhepunkt des stimmungsvollen Morgenkonzertes aber erreichte Flora Durigo mit dem herrlichen Gesang „An die Hoffnung“, in dem uns die auf der Höhe ihrer Kunst stehende Sängerin den leidenden und doch immer hoffenden Beethoven vermöge ihrer gottbegnadeten Stimme so recht zum Bewußtsein brachte. D-n.

Die Walküre.

Wir sind der Theaterdirektion dankbar, daß sie durch Einfügung des Doppelgästspiels Mary Himmels-Fritz Büttner auch in der diesjährigen Spielzeit die Aufführung eines Werkes aus der Trilogie ermöglicht hat. Gerade in der „Walküre“ findet sich eine solche Fülle reizvoller musikalischer Schönheiten, daß die Stunden nur so dahin fliegen und man in vierstündigem Genießen die schönsten Eindrücke in sich aufnimmt. Die beiden Gäste schienen aber auch mit ihren Rollen als Siegmund und Walküre wie verwachsen. Büttner erwies sich schon letztes Jahr als der geborene Wagnerjäger. Wie damals in seinem Siegfried, so bewunderten wir hier wieder seine helle, von eigentlich jugendlicher Kraft erfüllte Stimme. Mary Himmels Walküre ist von früher her noch in bester Erinnerung. Ihre reiche darstellerische Begabung, ihre klangschöne, den höchsten Anforderungen gewachsene Stimme, kamen wieder so recht zur Geltung. Zum erstenmal hörten wir Else Gramlich als Sieglinde. Wie schon als Senta im „Fliegenden Holländer“, so zeigte sie auch hier wieder, daß sie vermöge ihrer gereisten Darstellungskunst, ihres hellen, weittragenden Soprans, der in schönster Reinheit erstrahlt, vor allem für die Wagner-Oper berufen ist. In der Liebeszene wurde zweifellos der höchste musikalische Genuss des Abends geboten. Magda Strack zeigte in Mimit und Gebärde eine überzeugende Fricka, ein neuer Beweis ihrer rasch einsetzenden Auffassungsgabe. Ihr voller Mezzosopran bewährte sich auch hier vorzüglich. Der klangschöne Bariton von Otto Janech als Wotan und Leo Dellsens trefflich geschulter Bass als Hunding schlossen die Reihe der Einzelrollen sehr gut ab. Da auch der Chor der Walküren gewissenhaft vorbereitet war und die zahlreichen Motive von Dr. Neff mit seinem Verständnis aus der Orchesterpartitur hervorgehoben werden, kam eine Aufführung zu stande, die mit zu den besten dieses Winters zählt. D-n.

Noch zu früh.

Vöglein in fernen Landen,
Starr noch in Eisensbanden
Schlummert der See.

Schimmernd in kahlen Wäldern,
Gleisend auf weiten Feldern
Lässt der Schnee.

Noch ist in Nacht gefangen
Sonnisches Frühlingsprangen
Durch Winters Weh. —

Gottl. Landoli.

Gesundheitspflege.

Gesundheitsschädigungen durch Kalkmangel der Nahrung.

I.

Ein mit bekannter Ort liegt in kälterer Gegend. Sein Boden besteht aus Sandstein. Nur wenige Kilometer von ihm entfernt liegen Dörfer auf kalkfreiem Boden. Höchst auffallend ist nun der Unterschied im Gedeihen von Pflanzen, Tieren und Menschen in den beiden einander benachbarten Landstrichen. In dem kalkarmen Ort ist das Getreide und besonders der Hafer für die Pferde „nicht ausgiebig“. Die jungen Haustiere, wie etwa die Kälber, liegen stets teilnahmslos da und springen nicht mutter umher. Die Mutterkühe brechen ungemein häufig die Knochen. Die Kinder sind meist rhachitisch, bekommen krumme Beine und können oft mit vier Jahren noch nicht laufen. Junge Mütter leiden oft an Knochenerweichung und müssen an Krücken gehen. In dem kaum eine Stunde entfernten kalkreichen Gebiet gibt es hingegen alle die erwähnten Erscheinungen nicht.

Bei Tieren hat man die schweren gesundheitlichen Schädigungen des Kalkmangels durch zahlreiche Versuche genau erforscht. Eine Henne, die jeden zweiten Tag ein Ei legt, nimmt täglich volle drei Gramm Kalk zu sich (eine Eierschale wiegt durchschnittlich sechs Gramm). Wird die Henne mit kälterer Nahrung in einem Holzstalle ernährt, wo sie zugleich keinen Kalk aufspülen kann, so legt sie die folgenden Eier ohne feste Schale und nur mit einer Haut umgeben. Bald aber zeigt sich auch eine auffallende schwere Schädigung des ganzen Organismus. Die Henne legt überhaupt nicht mehr. Wiederholt hat man beobachtet, daß Hühner mit einem gebrochenen Bein die Eier ohne Schalen legen. In diesem Fall wird der mit der Nahrung ins Blut aufgenommene Kalk zur Knochenbildung verwendet, und zur Bildung der Eierschale bleibt keiner mehr übrig. Auch beim Menschen ist genügende Kalkaufnahme für die Heilung von Knochenbrüchen sehr wichtig.

Kalk ist notwendig zum Aufbau und zur Erhaltung der Knochen und Zähne. Jedoch auch die Muskeln, die Leber, die Nieren und andere drüse Gebilde, die Lungen und Nerven samt dem Hirn haben ihn nötig. Ein Erwachsener von einem Gewicht von 70 Kilogramm hat in seinem Körper etwa 800 Gramm Kalk. Ein neugeborenes Kind von vier Kilo Gewicht besteht ungefähr zu drei Kilogramm aus Flüssigkeit, und das eine Kilo fester Stoffe enthält volle 45 Gr. Kalk. Der Säugling braucht alsbald je-

den Tag $\frac{1}{3}$ Gramm zur Knochenbildung. Wird ihm diese Menge nicht täglich zugeführt, d. h. ist die Milch nicht kalkreich genug, so leidet das Wachstum bedeutend. Eine Mutter muß also für genügenden Kalkgehalt der Säuglingsmilch bei Aufnahme ihrer Nahrung sorgen. Mangel daran führt zur Entziehung des Kalkes aus ihren eigenen Knochen und Zähnen. Daher kommen dann die Erweichungen und Brüche der Knochen, sowie das Ausfallen der Plomben aus den zermürbten Zähnen. In Gegenen, wo die kleinen Kinder häufig rhachitisch werden, liegt es meist an der Kuhmilch, weil das Pflanzenfutter der Tiere zu wenig Kalk aus dem Erdboden aufnehmen kann.

Nun besteht aber die gebräuchlichste Zusammensetzung unserer Kost gerade aus kalkarmen Nahrungsmitteln, nämlich aus Fleisch, Kartoffeln, Obst (Kompost), Brot und Mehlspeisen. Die kalkreichen Nahrungsmittel, wie Milch, sowie alle Blatt- und Wurzelgemüse, werden in viel zu geringer Menge genossen. Kuhmilch enthält zehnmal so viel Kalk wie Weißbrot, Blattgemüse mehr als sechsmal so viel wie Kartoffeln und achtmal so viel wie Rindfleisch. Arm an Kalk sind: Fleisch, Kartoffeln, Brot, Reis, Erbsen, Bohnen, Linsen, Obst. Reich an Kalk sind: Milch, Eigelb, alle Blatt- und Wurzelgemüse. Hieraus ergibt sich der hohe Gesundheitswert der Gemüse. Mit Recht wird es für „sehr gefund“ gehalten, wenn Kinder öfters rohe Mohrrüben essen. Zur Bildung der Zähne ist eine reichliche Kalkzufuhr mindestens in den ersten acht Lebensjahren sehr notwendig. Nur fest verfaßte Zähne mit dichtem, hartem Zahnschmelz können den Angriffen der Zahnsäulnis erfolgreich Widerstand leisten. Kalkmangel in der Nahrung bewirkt bei den Kindern englische Krankheit, Rückgratsverkrümmung und schlechte Knochenheilung bei Entzündungen und Brüchen. Wenn Kinder an Kreide knabbern, so ist das nur eine instinktive Befriedigung ihres Kalkbedarfs.

II.

Eine wichtige Heilkraft besitzt der Kalk bei einer sehr verbreiten ansteckenden Krankheit, der Tuberkulose. Viele Menschen haben in ihrer Lunge „eingefäpelte Tuberfelherde“, ohne daß sie je erkennbar an der bösartigen Krankheit gelitten haben. In diesen Fällen wurde durch Ablagerung von Kalk eine feste, harte Schale um die Tuberfel herum gebildet, wodurch die eingeschlossenen Bazillen an der weiteren Verbreitung gehindert sind. Dies ist natürlich nur möglich, wenn der Körper genügend Kalk zur Verfügung hat. Die langjährigen Untersuchungen und Versuche, namentlich der Professoren Emmerich und Löw an der Universität München, sowie die praktischen Erfahrungen der Aerzte bestätigen, daß eine Steigerung des Kalkgehaltes die Leistungsfähigkeit der Organe, besonders des Herzens und der Nerven, vermehrt. Auch die Widerstandskraft gegen verschiedene ansteckende Krankheiten wird erhöht. Leiden, wie Rattarhe und Haufeieber, treten seltener auf oder heilen schneller. Da auch den häufigsten, durch Fäulnisgifte im Darm hervorgerufenen Verdauungsstörungen durch vermehrte Kalkzufuhr

wirksam begegnet wird, erhöht sich das allgemeine Wohlbefinden ganz bedeutend.

Es ist empfehlenswert, viel kalkreiche Nahrung zu genießen oder die Kalkzufuhr auch durch besondere Beigaben zu vermehren. Nach ärztlicher Erfahrung bewährt sich bei größeren Kindern und Müttern die regelmäßige tägliche Beigabe von Kalksalz, welches ebenso gewohnheitsmäßig zur Nahrung genommen wird, wie das allgemein gebräuchliche Chloralz (Kochsalz), das ja auch an sich in unseren Nahrungsmitteln in zu geringer Menge enthalten ist. Von einer Lösung, bestehend aus 100 Gramm Chlorkalzium und einem Liter Wasser wird dreimal täglich während des Essens ein Kaffeelöffel voll in einem Viertelglas Wasser genommen.

Dr. Thraenhart.

Literarisches

Sophie Jacot des Combes, Annas Irrwege. Roman. Verlag Orell Füssli, Zürich. 178 Seiten 8°. Broschiert Fr. 3.80.

In ihrem zweiten Romanbuch — im gleichen Verlage ist früher schon ihre biblische Erzählung „Moses“ erschienen — stellt die Verfasserin ein Frauenschicksal dar — kein gewöhnliches, alltägliches, wie wohl die Helden aus einer Lehrersfamilie im Zürcher Industrieland hervorgeht; aber auch kein außergewöhnliches, dem die romanhaften Unglaublichkeiten an der Stirne geschrieben steht. Es mag wirklich viele solcher intellektuell und seelisch reich begabter Frauen geben, wie wir sie in Anna Stadelmann vor uns haben. Auch Maria Waser und Ruth Waldstetter wissen uns solche lebenswahr und lebenswärme zu schildern. — Fast wie ein psychologisches Excerpt mutet die Jugendgeschichte der Helden an: was Anna in ihren letzten Schuljahren innerlich erlebt, die seelischen Übergänge der Pubertätsjahre, ihr Liebeserlebnis mit der Lehrerin, ihr Vaterkonflikt ist fast wissenschaftlich beobachtet. Diese psychologische Gründlichkeit schafft das Verständnis für die Entwicklung, die Anna in der Fremdenpension am Limmatquai, in der Bohém einer Künstler- und Lebemann-Gesellschaft durchmacht. Die Erzählung berührt dastellenweise fast den konventionellen Künstler- und Gesellschaftsroman. Vor dem Verfassen bewahrt ihr aber immer das beredt und überzeugend vorgetragene starke Ethos; wir spüren es aus jeder Zeile: eine Frau kämpft hier für das göttliche Recht ihrer Schwestern; dafür, daß Liebe nicht zu Spott und Schande und Unglück werde, wo sie in naturgewolter Hingabe und begeistertem Vertrauen gelehnt worden ist. Die Helden streift das Schicksal der illegitimen Mütter, nachdem sie mit reiner Seele die verschlungensten Irrwege gewandelt ist ... Seit Zürich Großstadt geworden ist brauchen die Schweizerdichter ihre Romanhelden nicht mehr ins Ausland zu schicken. Uns freut dabei nur, daß sie — Jakob Böhme beweist es neulich — auch auf diesem Boden ihre Schweizerart: Gewissenhaftigkeit und Gewissen nicht verlieren. Auch zum vorliegenden Buch dürfen wir uns in dieser Hinsicht gratulieren.

H. B.

Der Verlag Raescher & Cie., Zürich, gibt im Anschluß an die Zeitschrift „Natur und Technik“ in kleinen Bändchen sehr interessante Arbeiten heraus. Vor mir liegen:

„Verjüngungskuren“, „Verwandlungen des Lebens“ und „Das Geheimnis der Hormone“ von Ad. Koechly.

Alle drei handeln über Physiologie, wobei reichlich Tatsachen aus dem Leben der Pflanzen herbeigezogen und zu Vergleichen benutzt werden. Wohl das interessanteste der Bändchen ist das letzte genannte. Die Hormone sind die noch nicht genau erkannten und untersuchten Reizstoffe, die von verschiedenen Drüsen im tierischen und menschlichen Körper an das Blut abgegeben werden. Diese Sekrete bewirken das Wachstum und den

Charakter. Wenn uns der Verfasser zeigt, wie beispielsweise die Einpflanzung von Keimdrüsen in fremde Individuen deren Typus und auch deren geistigen Habitus sozusagen vollständig zu verändern vermag, so finden wir den Schlüssel zu gewissen, bis jetzt unerklärbaren und unheilbaren Abnormalitäten, z. B. der angeborenen Homosexualität: sie ist ein Fehler der Keimdrüsen des betreffenden Menschen. Wir verstehen nun auch, warum es der Psychotherapie nicht gelingt, derartig bedingte Abnormalitäten auf psychischem Wege zu heilen. Hier müste schon chirurgische Hilfe dazu kommen. Was Forcher wie Weitsharbit, Kämmerer, Popoff, Steinach, u. a. m. fanden, sagt uns Koelsch in kurzen und klaren Worten. Die Bücher richten sich an die Gebildeten aller Stände und können bestens empfohlen werden.

John Galsworthy: „Jenseits“, Roman. Europäische Bücher, verlegt bei Rätscher A. G., Zürich. 433 Seiten. Preis Fr. 3.50 broschiert.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß ein Schweizer-Verlag ein fast fünfhundertseitiges Buch zu dem niedrigen Preis liefern kann, wie das bei dem Roman „Jenseits“ der Fall ist. Es handelt sich um einen gut und mit reichem psychologischen Verständnis geschriebenen Geschichtsroman. Eine Frau merkt, daß sie von ihrem Manne betrogen wird, und daß er auch aus anderen Gründen ein Schuft ist. Sie liebt ihn nicht mehr. Dann lernt sie einen Anderen kennen und gibt sich ihm hin. Scheiden will sie nicht aus — und das ist typisch englisch — Angst vor dem Skandal. Im Ganzen ist uns Schweizer doch die englische Art ein wenig fremd. Und wie bedauern, daß der Autor seine Figuren immer dann gerade sterben läßt, wenn die Sache auf der Spitze steht und wir gerade auf den Ausweg sehr gespannt sind. Trotz diesem Mangel wirkt der Roman spannend, und mancher tiefe philosophische Gedanke findet sich eingestreut.

Im Verlag Ernst Bircher, Bern, erschien: „Gehe hin zur Ameise“ von Heinrich Kutter. (68 Abbildungen, 165 S. Handformat, Preis Fr. 5.—)

Das ist eine ganz ausgezeichnete Arbeit. Sie gibt uns all die Ratschläge, die zu eigener Forschung im Reiche der Ameise notwendig sind, sie ist sehr anregend geschrieben, und wenn es nicht mitten im Winter wäre, wir würden nach der Lektüre uns sofort ein Insektaarium anlegen und hinausseilen, um, mit der Exkursionsausrüstung bewaffnet, gleich ans Sammeln und Beobachten zu gehen. So aber müssen wir uns gedulden bis in den Sommer, und vielleicht ist uns bis dann die schöne Begeisterung verslossen, wir leben ja so rasch und so äußerlich. Besonders jungen Leuten sei das Buch empfohlen, Leuten, die noch „Zeit“ haben. Wir älteren jedoch, die wir in der Betriebsamkeit des modernen Lebens die Zeit zu solch gründlicher Forcherarbeit nicht mehr aufbringen, wollen uns freuen, daß jener andere Geist, der Geist stiller, zäher, wenn auch wenig finanziell lohnender Arbeit noch lebt!

Paul Meintel: „Bürcher Brunnen“. Verlag Grethlein & Co., Zürich. 176 Seiten.

Ein Bürcher hat „aus Liebe zur Vaterstadt und um eines besonderen Interesses an deren baugeschichtlichen Entwicklung willen“ dieses interessante und wirklich flott und für derlei Publikationen vorbildlich geschriebene Werklein erstehen lassen. Wir vernehmen nicht nur von noch bestehenden Bürcherbrunnen, von längst vergangenen Tretbrunnen und Radbrunnen führt uns der Verfasser weiter bis zu den modernen Brunnen-schöpfungen der Gegenwart. Mehr als in Bern haben die alten, schönen Stockbrunnen in Zürich dem Verkehr weichen müssen, wer aber die Augen noch hat, findet jenseits der Hauptverkehrsstraßen noch heute eine schöne Zahl prächtiger Brunnen. Leider sind die allerschönsten alten Brunnen bereits Geschichte geworden ... ihre Standbilder stehen im Landesmuseum. — Das Werklein ist mit zahlreichen Federstichen illustriert.

Das Zeichnen und Zuschniden der Frauenkleidung.

Unter diesem Titel hat Fr. Rosa Rüger, dipl. Fachlehrerin in Münchenbuchsee eine zweiteilige Schrift herausgegeben, die berufen ist, die Aufmerksamkeit weiter Frauenkreise auf sich zu ziehen. — Das Werk ist in erster Linie für die fleisige Hausfrau berechnet, die Freude hat an der Selbstherstellung ihrer eigenen Kleider und denjenigen ihrer größeren Töchter. In leicht fasslicher und höchst anschaulicher Weise wird ihr anhand von sehr instruktiven Figuren die Herstellung von Schnittmustern für verschiedenteiligen Rock, plissierte Jupes, verschiedene Blusenformen, Armelshürze etc. dargeboten. Sogar das Muster zu einem sehr schönen Mantel ist im 2. Teil enthalten. Für jede Frau, die Zeit und Freude am Schneidern hat, ist das Arbeiten nach diesen Heften ein wahres Vergnügen.

Verschiedenes

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 2. April:

Nachmittags: „Der Troubadour“, Oper von G. Verdi.

Abends: Gastspiel Leo Viberti: Herodes und Mariamne“.

Montag, 3. April (Ab. B 30): „Ernst sein ist alles“ (Bunbury), Komödie von Oskar Wilde.

Dienstag, 4. April (Ab. D 31): „Eckhard“, Schauspiel von Berger und Robert Jenny.

Mittwoch, 5. April (Ab. A 29): „Sah ein Knab' ein Röslein stehn ... !“, Singspiel von H. Spangenberg.

Donnerstag, 6. April Volksvorstellung (Union): „Nathan der Weise“, dramatisches Gedicht von G. E. Lessing.

Freitag, 7. April: „Aida“, Oper von G. Verdi.

Samstag, 8. April:

Gastspiel Max Pallenberg „Familie Schmetz“, Schauspiel von G. Kadelburg.

Sonntag, 9. April:

Nachmittags: „Othello“, Trauerspiel von W. Shakespeare.

Abends: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn ... !“, Singspiel von H. Spangenberg.

Humoristisches

Wir nicht zu weit auseinanderliegen.

Ein alter Edelmann pflegte seinen Kumpaten allerlei Erbauliches aus seinem Leben zu erzählen. Da diese Erzählungen aber öfter recht erstaunlichen Inhalts waren, mußte Johann, der langjährige Diener, die Richtigkeit und Wahrsaghaftigkeit derselben bestätigen, wodurch er in diesem Fach mit der Zeit eine seltene Routine bekam. Nun erzählte der Herr einmal von einer Jagd, wobei er auf ganz kuriose Weise einen prächtigen Bierzehnender erlegt habe. Die Kugel sei demselben durch den linken Hinterfuß, dann durchs linke Ohr in den Kopf und beim rechten Auge herausgekommen. Nebrigens sei der Johann dabei gewesen, der möge es bestätigen. Sagt der Johann: Gerade so sei es geschehen. Der Hirsch habe nämlich gerade mit dem linken Fuß hinter dem Ohr gekracht, als der Herr Baron den Schuß tat.

Wie nun aber die Kumpaten fort sind, sagt der Johann zum Herrn: „Herr Baron, wenn Sie wieder lägen, bitte lägen Sie doch nicht so weit auseinander. Diesmal konnte ich es fast nicht zusammenbringen.“

Der Musikfreund.

Letzthin saß der bekannte englische Dramatiker Bernhard Shaw in einem Restaurant und dinierte. Die Haustafel sorgte für Unterhaltung der Gäste, ganz besonders der Violinist, dessen „Arbeit“ dem englischen Literaten mißfiel. Shaw ließ diesen zu sich rufen und fragte: „Spielen Sie auch auf Wunsch?“ — „Ganz gewiß!“ lautete die Antwort des „Künstlers“! — „Dann“ — erwiderte Shaw — „spielen Sie doch bitte solange ich diniere — Schach!“

Napoleon und Auerbach.

Als Napoleon nach dem Frieden von Tilsit in Gotha speiste, waren Stadt und Schloß glänzend erleuchtet. Ein gewisser Metzger Auerbach, der sehr große Geschäfte machte, brachte über seiner Ladentür ein erleuchtetes Transparent mit der Inschrift an:

„Napoleon ist in seinem Fach
Das, was der Metzger Auerbach“. —

Umschreibung.

Kellner, der am Gaft Zeichen des Missfalls bemerkte: „Hat das Gi nicht lange genug gekocht, mein Herr?“

Gaft: „Doch, aber nicht früh genug.“

Katholisches Handels-Institut

ROLLE am Genfersee.

138

Wiederbeginn der Kurse: 25. April.

Prospekt gratis.



Zusatzverpflichtung
Zusatzverpflichtung 33

Verlobungs- und Visitenkarten

In verschiedenen Sujets empfohlen

Buchdruckerei Jul. Werder
Neuengasse 9, Bern.



Gute bürgerliche Pension
erhält man bei
H. GEIGER-BLÄSER, Kaffeehalle
Aarbergergasse 22
Täglich frische Kuchen. Eigene Patisserie.

Restaurant Witschi
Genfergasse
Renoviertes Restaurant I. Stock.

SPEZIALITÄTEN:

Prima Flaschen- sowie offene Weine zu mässigen Preisen.
Diner. — Souper.

Bestens empfiehlt sich

101

W. Witschi-Wenger.